

Mein Aufenthalt in Bolivien

Es sind jetzt schon 3 Monate her seit ich wieder in der Schweiz bin. Aber jedes Mal, wenn ich über meine Reise nachdenke ist es mit viel Nostalgie. Nicht alles ist so gegangen wie ich es mir am Anfang vorgestellt habe (das ist auch unmöglich in Bolivien), trotzdem würde ich kaum etwas daran ändern.

Ich wollte in einer Gastfamilie leben, die nicht zu außerhalb der Stadt wohnte und die vor allem Wifi hatte. Ich bin normalerweise nicht Handy, Computer abhängig, aber ich wollte regelmäßig in Kontakt mit meiner Familie und Freunden sein. Daraus wurde nichts. Dafür war es umso reeller und besser. Meine Gastfamilie wohnte in einem ärmeren Quartier im Süden von Cochabamba- „Stadt des ewigen Frühlings“. Ich sage ärmeres Quartier, weil all meine Nachbarn waren für bessere Arbeit und Ausbildung vom Land dorthin gezogen. Nur ein paar Straßen waren geteert und wir hatten kein fließendes Wasser. Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass all die Leute dort ein größeres Herz haben und offener sind. Aber bei meiner Gastfamilie war es wirklich so. Trotz der materiellen Armut haben sie so viel mit mir geteilt, sei es Essen, Gespräche, Lachen und ab und zu auch lustige Missverständnisse wegen der Sprache. Ruth ist sogar zu ihrem Bruder ins Zimmer gezogen, damit ich einen Raum nur für mich alleine hatte. Ich muss zugeben, ich hatte sehr viel Glück. Meine Familie war sehr traditionell (Nieves, meine Gastmutter, war eine echte Cholita mit den traditionellen Kleidern), aber auch sehr offen. Ich konnte fast alles machen was ich wollte. Mehrmals konnte ich auch bei Freunden übernachten, die mehr im Zentrum wohnten.

Wenn ich an meinem Alltag mit der Familie nachdenke, erinnere ich mich am liebsten an die Markteinkäufe am Samstag. Es war immer ein schönes Erlebnis durch die engen Passagen zu gehen und die richtige Ware zu finden. Am Schluss waren wir immer so beladen mit Früchte, Gemüse und andere Sachen, dass wir die Taschen kaum noch tragen konnten.

Neben meiner Gastfamilie war ich auch zufrieden mit meinem Projekt. Zuerst eigentlich nicht aber es verbesserte sich sehr. Ich arbeitete im Proyecto Horizonte in einem ähnlichen Quartier, wie das in dem ich lebte. Ein Teil meiner Arbeit war Kinder im Unterschützungs-kurs zu helfen. Die meisten Kinder mit denen ich Kontakt hatte, brauchten einfach mehr Zeit zum lernen. Aber ich musste auch Kindern helfen, die Dyslexie und andere leichte Behinderungen hatten. Am Anfang war es eine große Herausforderung vor allem, weil ich die Sprache noch nicht gut beherrschte. Ich mochte sehr den Kontakt mit den Kindern. Die Mädchen waren wirklich süß und sagten ich hatte „*cabello de muñeca*“, Puppenhaar.

Der zweite Teil meiner Arbeit war im Jugendzentrum im gleichen Quartier. Ich und ein paar andere Freiwillige organisierten unterschiedliche Aktivitäten für die Kinder. Es gab Nachhilfe für die Schule, Sport, Basteln, usw. Aber all diese Motivation nützt nicht wenn die Kinder nicht kommen. Also machten wir Werbung in den Schulen und eine kleine Gruppe, die fast jeden Tag kam, formte sich. Mir gefiel dieser Kontakt mit den Kindern außerhalb der Schule sehr, trotz der Schwierigkeit jeden Tag neue Aktivitäten zu kreieren.

Während diesem Aufenthalt habe ich sehr vieles gelernt. Ich kann jetzt die traditionelle scharfe Sauce Lljua vorbereiten oder meine Kleider von Hand waschen. Die Kultur ist so anders dort. Die Bolivianer mögen tanzen, lachen, trinken, essen...

Man braucht auch viel Geduld. Es ist normal zum Beispiel eine Stunde lang auf Freunden zu warten. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind auch nicht was man zuverlässig nennen kann. Manchmal kommen sie viel zu spät, manchmal gar nicht und manchmal normal. Und wenn man an Bord ist, heißt es nicht, dass man dort und so ankommt wie man es plante.

Etwas was mich störte an der bolivianischen Kultur ist, dass die meisten Männer Machos sind. Und wenn sie eine blonde Ausländerin wie mich sehen umso mehr. Ich zählte nach einer Weile nicht mehr mit, wie viele Male man mir hinterher pfiff oder rief.

Als ich in Bolivien war, war ich nur in Bolivien. Ich reiste nicht nach Peru oder Chile. Bolivien ist so groß und hat so viel zu bieten, dass gar nicht alles gesehen werden kann. Aber meine Rundreise durchs Land am Schluss meines Aufenthalts begeisterte mich sehr. Ich konnte Urwald, Salzwüsten, Bergen, Minen, Lagunen, Ruinen und vieles mehr sehen. Die Vielfalt dieses Landes ist enorm. Jedes Mal wenn ich daran denke, merke ich wie wenig ich davon gesehen habe und möchte am liebsten meine nächste Reise dorthin planen.

Der Abschied von meiner Gastfamilie, von den Freunden, von den Kindern aus dem Projekt, vom Land war schwer, aber die Erinnerungen die ich behalte sind so divers und schön, dass ich nichts bereue.

Esther Brechbühler

Bolivien; Januar 2016- Juli 2016